



Sendung vom 16.12.2014, 20.15 Uhr

Walter Kohl
Unternehmer, Autor, Referent
im Gespräch mit Jochen Kölsch

- Kölsch:** In unserem alpha-Forum begrüße ich Sie ganz herzlich, meine Damen und Herren, und hier im Studio begrüße ich einen außergewöhnlichen Gast mit einem außergewöhnlichen Leben, der hineingeboren wurde in eine besondere Familiensituation. Walter Kohl, Volkswirt, der auch Geschichte studiert hat, Unternehmer, Bestsellerautor und Coach; ein Leben, geprägt von Prominenz auf der einen Seite, und auf der anderen Seite von extremen Belastungen wie der Gewaltbedrohung durch Terroristen über viele Jahre hinweg, wie Ohnmacht, soziales Ausgestoßensein, Scheidung, Selbstmordversuch, um nur ein paar Dinge anzusprechen, die Sie ja in Ihren Büchern selbst sehr genau benennen und von denen aus Sie dann eine Entwicklung genommen haben. Wie kann ein solches Leben gelingen?
- Kohl:** Wohl vor allem durch Versuch und Irrtum, das ist schon mal der Anfang. Das ist das Bemühen, sich in einer sinnhaften Weise weiterzuentwickeln. Es gibt ja das geflügelte Wort von Willy Brandt, "jede Zeit will eigene Antworten". Dieses Wort halte ich für sehr wichtig und auch für sehr hilfreich. Ich glaube, das betrifft ja nicht nur meine Person. Überhaupt sehr, sehr viele Menschen haben in unterschiedlichen Lebensabschnitten Herausforderungen, die es mit neuen Wegen, mit neuen Antworten aufzulösen gilt.
- Kölsch:** Sie haben Ihre ersten 40 Lebensjahre ja in relativ großer Prominenz, wenn auch unfreiwilliger Prominenz, verbracht. Irgendwann gab es dann aber einen Umbruch, einen großen Umbruch in Ihrem Leben, durch den Sie sich befreit haben aus Ihrem früheren Leben, wenn ich das richtig verstanden habe.
- Kohl:** Ja, dieser Umbruch war letztlich die Antwort, die Reaktion auf die große Krise von 2001 und 2002, als drei Dinge gleichzeitig bzw. sehr zeitnah passiert sind. Das war zum einen das Thema "Parteispendenaffäre", die ja nicht nur unsere Familie zerstört hat, sondern auch viele andere Schäden verursacht hat. Dann war das zum Zweiten der Freitod meiner Mutter, der auch in Verbindung mit dieser Spendenaffäre stand. Und drittens zerbrach damals meine erste Ehe. Das ist wie in Koblenz: Wenn Main, Lahn und Mosel gleichzeitig Hochwasser führen, dann säuft die Stadt ab. Und genauso ist mein damaliges altes Leben – ich nenne das gerne "Walter1.0" – an seine Grenzen gestoßen, zerbrochen. Und dann war eben die Frage, wie es weitergehen soll: Geht es überhaupt weiter?

Willst du weiter? Warum, wofür? Und an dieser Grenze bin ich dann eben auch an meine Grenzen gestoßen, will heißen: Ich gehe entweder den Weg meiner Mutter oder ich gehe einen neuen, einen anderen Weg. Schließlich habe ich mich mit vielen Irrungen und Verwirrungen – deswegen habe ich ja vorhin auch von Versuch und Irrtum gesprochen – auf einen neuen Weg gemacht.

Kölsch: Dieser neue Weg ist einer, der nach dem Gelingen strebt, wenn ich die Untertitel der Bücher, die Sie veröffentlicht haben in den letzten Jahren, richtig deute.

Kohl: "Gelingen" ist ein zweischneidiges Wort, ich würde das mehr mit den Begriffen "Lebensgestaltung" und "Lebensfreude" fassen. Das Ziel eines Lebens sollte sein – egal, ob das Ihr Leben ist, mein Leben oder wessen Leben auch immer –, dass wir in unserem Leben etwas Sinnhaftes hinterlassen. Von diesem Ziel bin ich sehr überzeugt. Und zweitens sollten wir einen positiven Beitrag zu dieser Welt leisten. Diesen Beitrag können wir aber nur leisten, wenn wir uns mit uns selbst in einem inneren Frieden befinden. Ich nenne das auch die "Freundschaft mit uns selbst". Letztlich geht es mir um zwei Dinge, wenn ich das einmal so massiv reduzieren darf: Es geht um den Frieden, und zwar um den Frieden auf der Ebene des Einzelnen. Es geht also nicht um den politischen Frieden, um den Frieden in der Welt, sondern einfach um den Frieden in uns selbst. Zum anderen geht es um drei Freundschaften. Es geht um die Freundschaft mit uns selbst, die die schwierigste ist, um die Freundschaft mit anderen Menschen und, ultimativ, um die Freundschaft mit Gott oder unserer Spiritualität – für jene, die mit Gott nichts anfangen können.

Kölsch: Wie lange hat es denn gedauert, um dorthin zu kommen? Sie geben das ja sehr genau wieder und erzählen das auch in Seminaren und bei Vorträgen. Das kann man sich auch alles im Internet anschauen, kann die Bücher von Ihnen kaufen und lesen. Wie lange hat es also gedauert, bis Sie quasi von dem Walter1.0 zum Walter2.0 gekommen sind?

Kohl: Das ist schwer zu sagen, denn da gibt es keine festen Daten. Dieser Übergang ist ja ein fließender und er hat in den unterschiedlichen Lebensbereichen auch ein unterschiedliches Tempo gehabt. Meine These ist: Ein Mensch hat in der Regel mehrere biografische Themen. Nehmen Sie als Beispiel mein Leben, da gibt es vor allem auch in der Außenansicht das Thema "Sohn von Helmut Kohl", da gibt es das Thema des Todes meiner Mutter, also des Suizids meiner Mutter. Da gibt es als Thema aber auch meine Scheidung, die Terrorismuserfahrung in den 70er Jahren, die Sie vorhin schon angesprochen haben. Das sind also so vier, fünf Wackersteine, die man zu tragen und los zu werden hat. Das habe ich Zug um Zug gemacht und irgendwann, ohne dass ich Ihnen dafür jetzt ein genaues Datum nennen könnte – das muss wohl 2007 oder 2008 gewesen sein, aber ich weiß das eben nicht so genau –, habe ich diesen Punkt gespürt: "Es wird immer leichter!" Du bist also sozusagen schon ein Stück weit über dem Berg. Und am Ende hat es dann eigentlich nur drei, vier Jahre gedauert.

Kölsch: Sie haben dann ein Buch geschrieben. Das war das, womit Sie dann nach außen getreten sind. Sie standen damit 50 Wochen lang, also quasi ein ganzes Jahr lang auf der Bestsellerliste des "Spiegel". Ihr Buch

trug den Titel "Walter Kohl. Leben oder gelebt werden. Schritte auf dem Weg zur Versöhnung." Dieses Buch war ja wohl die Bilanz des Prozesses, den Sie soeben beschrieben haben, oder?

Kohl: Unter anderem, denn dieses Buch war noch mehr. Dieses Buch war in ganz zentraler Weise auch ein Friedensschluss mit vielen alten Themen und auch mit vielen Themen, die in der Öffentlichkeit ausgetragen worden waren. Durch meine Herkunft bin ich ja quasi in eine Öffentlichkeit hineingeboren worden ...

Kölsch: Dieses Pech hatten Sie eben immer schon.

Kohl: Ob das ein Pech oder ein Glück war – es ist müßig, darüber zu diskutieren. Das war einfach die Realität und ich musste immer schon mit dieser Realität leben. Ich bin der Meinung, dass die Dinge immer geklärt, geheilt werden müssen auf derjenigen Bühne, auf der sie passiert sind. Ich habe z. B. auch mal eine Krankenschwester gecoacht, bei der es das Thema "Mobbing durch den Chefarzt" gab. Die Bühne war das Schwesternzimmer, die Abteilung, das Stockwerk im Krankenhaus. Bei jemand anderem, bei dem es meinetwegen um die Nachfolgefrage in einem Familienunternehmen geht, ist die Bühne der familiäre Kreis und das Management des Unternehmens. In meinem Fall war die Bühne nun einmal die Öffentlichkeit.

Kölsch: In diese Öffentlichkeit sind Sie ja als Kind zunächst einmal unfreiwillig gekommen. Mit diesem Buch und auch mit den folgenden Büchern haben Sie dann aber sehr ausführlich und tief gehend und genau und schonungslos mit sich selbst die Themen ausgebreitet, die diesen inneren Prozess angetrieben haben. War es dann gar nicht mehr schwierig, damit an die Öffentlichkeit zu gehen? Wie muss man das deuten? Denn in Ihrem Auftreten sind Sie ja gelassen und souverän und präsentieren das alles vor einem Millionenpublikum.

Kohl: Ich würde bei einem Wort Einspruch erheben, nämlich bei "schonungslos". Ich hoffe, dass ich sehr gütig mit mir und auch mit anderen Menschen umgehe. Schonungslos hat für mich den Beigeschmack von Härte und reicht schon sehr in die Nähe von Brutalität. Das, was ich sagen will, ist etwas anderes. Ich sage, dass wir uns nicht schämen müssen wegen unserer Biografien, unserer Erfahrungen, und dass wir die Freiheit haben zu neuen Antworten, dass wir die Freiheit haben, zu sagen: "Früher habe ich das so und so gemacht, gefühlt, gedacht, aber ich bin dann zu folgender neuer Antwort gekommen und durch diese Antwort auch zu einem inneren Frieden." Nehmen Sie das Beispiel des Todes meiner Mutter. Das war lange Jahre für mich eine extreme Belastung: Suizid in der eigenen Familie, dann auch noch in meinem Kinderzimmer, in meinem Jugendbett – das fährt einem ziemlich heftig in die Knochen. Heute ist es für mich ein Auftrag, über Suizid zu sprechen, Menschen zu erreichen, Menschen noch einmal einen Impuls, eine wie auch immer geartete Anregung zu geben, das Ganze für sich noch einmal zu überlegen. Ich kann heute sagen, dass mir sieben Menschen – ich kenne diese Menschen alle nicht persönlich – geschrieben haben: "Herr Kohl, Ihre Worte haben mir geholfen, ich gehe nicht diesen Weg, ich probiere es noch einmal." Und dann gehe ich ans Grab meiner Mutter und kann sagen: "Mama, da

haben wir beide was bewirkt." Verstehen Sie? Das ist für mich der entscheidende Punkt: dass wir die alte Antwort – Schmerz, Trauer, Verslossenheit, Angst und vor allem die Unfähigkeit, mit so einer Erfahrung wie dem Suizid umzugehen – in eine neue Antwort übertragen und die Energie, die uns früher gefangen genommen hat, nun konstruktiv, aktiv nutzen können.

Kölsch: Das ist das Muster, das Sie anbieten: Eine Entwicklungschance ergibt sich, indem man jeden alten Schmerz in eine neue Energie umwandelt, wie Sie das nennen. Ich habe deswegen "schonungslos" gesagt, weil es ja nicht einfach ist, über die Einsamkeit, die Ohnmacht, die innere Sprachlosigkeit, das Kämpfenmüssen und auch das eigene Gefühl der Wertlosigkeit öffentlich zu sprechen. Wer macht das schon?

Kohl: Ich glaube, das machen viele Menschen, indem sie versuchen, das zu verstecken. Wenn ich etwas verstecke, dann spreche ich ja auch darüber. Das ist aber keine von mir ironisch gemeinte Antwort, sondern eine sehr ernst gemeinte. Ich habe nämlich für mich festgestellt, dass mein "Verstecken" gescheitert ist.

Kölsch: Sie haben das also auch versucht?

Kohl: Ja, ich bin nach Amerika gegangen, um den Zwängen zu entfliehen. Ich wurde dort aber von der Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes eingeholt durch die deutsche Wiedervereinigung, die für mich bis heute das schönste historische Erlebnis meines Lebens ist. Ich habe aber auch gemerkt, dass ich als Unternehmer in der Automobilindustrie – das ist eine sehr harte Branche mit vielen Ecken, Kanten und spitzen Ellbogen – mit einem Thema, das bewusst auf Emotionen, auf innere Reflexion, auf Selbstreflexion ausgerichtet ist, sogar neue Kunden finde. Die Reaktion war also genau gegenteilig zu dem, wie es uns das Stereotyp oder das Klischee suggeriert. Einkäufer in der Autoindustrie sind sicherlich keine Softies, sondern das sind knallharte Verhandler. Aber sie sind auch Menschen und ich erlebe sehr häufig die Situation, dass jemand sagt: "Meine Frau hat Ihr Buch gelesen, ich hätte dazu eine Frage ..." Verstehen Sie? Das ist doch toll!

Kölsch: Aber diesen Mut muss man vorher erst einmal haben, denn Sie wissen ja vorher nicht, wie das ausgeht. Das hätte ja auch grandios schiefgehen können.

Kohl: Das ist wahr. Ich habe mir das auch sehr, sehr sorgfältig überlegt. Ich habe das auch mit meinem Bruder und mit meiner Frau abgesprochen, denn sie hatten beide ein Vetorecht beim ersten Buch. Nachdem der Text einen sehr hohen Reifegrad hatte, kamen wir zum Konsens: "Das machst du, das ist eine gute Sache, da stehen wir hinter dir!" Ich beschreibe das selbst immer folgendermaßen: Das war wie ein Sprung vom 10-Meter-Brett mit verbundenen Augen und ohne zu wissen, ob Wasser im Becken ist. Ich habe dann, als ich unten angekommen bin, festgestellt, dass da nicht nur Wasser war, sondern dass das Wasser auch noch angenehm warm war. Aber das ist ja sehr häufig der Fall, wenn wir das Gefängnis – ich nenne es "das Opferland" – unserer eigenen Vorstellungen sprengen müssen. Das ist eben auch ein Akt der Selbstbefreiung, und wenn Sie so wollen, ist das auch eine Unabhängigkeitserklärung.

- Kölsch:** Aber es klingt schon so, als hätten Sie da sehr gründlich nachgedacht in diesen Jahren ...
- Kohl:** Oh ja.
- Kölsch:** ... zwischen 2002, als Sie über Selbstmord nachgedacht haben, bis zu der Zeit, als Sie gesagt haben: "Ich will jetzt raus aus diesem Opferland, ich will ein Buch schreiben. Jetzt kommt der Walter2.0!"
- Kohl:** Es war ja nicht so, dass ich gesagt hätte: "So, jetzt kommt der Walter2.0!" Es war mehr so eine Erkenntnis von der Art: "Da ist ja einer, und der könnte ich ja sein!" Wissen Sie, ich hatte eine Phase von zwei, drei Jahren – das waren die Jahre 2003 bis 2005 –, in denen ich sehr abgeschlossen, fast schon weggeschlossen gelebt habe und in denen ich sehr viel gelesen habe, in denen ich mich auch sehr stark mit Weisheitsliteratur beschäftigt habe: z. B. mit der Bibel und darin dem Buch Kohelet oder dem Buch Hiob, mit Seneca usw. Auch die Stoiker haben mir sehr viel gegeben, ebenso Viktor Frankl und die Logotherapie. Ich habe festgestellt: "Das ist ja alles da, wir müssen das nur für uns zusammensetzen."
- Kölsch:** Sie sind ja der originelle Fall von jemand, der quasi die eigene Lebensgeschichte bearbeitet und z. T. auch verarbeitet, soweit man das eben kann, daraus dann ein Buch macht – was so weit ja fast noch üblich wäre – und der daraus dann aber auch ein Therapiekonzept entwickelt.
- Kohl:** "Therapiekonzept" ist meiner Meinung nach nicht die richtige Formulierung.
- Kölsch:** Trifft es "Lebensgestaltung" eher?
- Kohl:** Ich bin kein Therapeut. Das Wort "Therapiekonzept" suggeriert ja über das Wort "Therapie" auch "Therapeutentum". Ich würde mich eher als Begleiter verstehen. Wenn jemand zu mir ins Coaching oder in meine Seminare kommt, dann kann ich lediglich sagen: "Ich biete dir mein Wissen, meine Erfahrung, meine Überzeugungen an. Das ist quasi wie beim Frühstück im Hotel: Da stehen einfach die verschiedenen Schüsseln bereit. Aber am Ende musst du für dich selbst dein Frühstück, deine Konzeption zusammensetzen. Du bist dafür auch verantwortlich. Ich kann dich unterstützen dabei, aber mehr kann ich nicht anbieten."
- Kölsch:** Wie funktioniert denn dieser Energiewandel, den Sie als einen der zentralen Punkte dieses Prozesses beschreiben? Wie kann man negative Gefühle wie Angst, Einsamkeit usw. umwandeln in positive Gefühle, in positive Energie?
- Kohl:** Das sind fünf Schritte, die ich an den Fingern einer Hand veranschauliche. Man muss zunächst einmal ein ganz klares Thema festlegen, ein Anliegen, sonst ist der Energiewandel losgelöst und er kann nicht funktionieren. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Ich will Frieden mit dem Tod meiner Mutter haben. Das ist ein sehr präzises, klar definiertes Thema. Bei einer anderen Person kann das Thema lauten: "Ich will Frieden mit dem Thema 'Scheidung' haben" oder "ich will Frieden mit dem Verrat eines Freundes haben". Beim zweiten Finger,

also dem Zeigefinger, legen wir alles auf den Tisch. Das heißt, alle Gefühle, alle Episoden ...

Kölsch: Der erste Punkt ist also das Anliegen.

Kohl: Ja, das ist der erste Schritt: die Formulierung des Anliegens. Im zweiten Schritt geht es also darum, alles auf den Tisch zu legen: Man schreibt Briefe an sich selbst, und aus diesen Briefen extrahieren wir dann – ich habe in meinem zweiten Buch beschrieben, wie das funktioniert – die schmerzhaften Gefühle.

Kölsch: Ihr zweites Buch trägt daher auch den Titel: "Leben, was du fühlst. Von der Freiheit glücklich zu sein. Der Weg der Versöhnung."

Kohl: Genau diesen Weg erkläre ich darin. Der dritte Finger – der Mittelfinger – ist ja auch der starke Finger, der allerdings auch das Potenzial zum Stinkefinger hat, wenn wir uns verkohlen, wenn ich das mal so sagen darf. In diesem dritten Schritt suchen wir die Antwort auf das, was uns geschmerzt hat, in einer positiven Sehnsucht. Ein einfaches Beispiel: Sprachlosigkeit. Ich hatte lange diese Sprachlosigkeit in Bezug auf den Tod meiner Mutter. Heute kann ich hier im Fernsehen frei darüber sprechen. Es geht darum, es sagen zu können. Das ist eigentlich vom Thema her einfach.

Kölsch: Im Sinne von: Es hat gut getan, darüber reden zu können.

Kohl: Ach, Sie glauben gar nicht, wie wichtig es war, das aussprechen zu können, ohne dieses würgende Gefühl dabei zu haben. Auch dieses Gefühl, "Mama, du hast mich verlassen!", ist ja ein ganz arges Gefühl der Einsamkeit. Heute ist es so, dass ich weiß: Meine Mutter hat mich nicht verlassen, sie ist in anderer Form bei mir. Ich hatte das vorhin beim Thema "Suizid" bereits angesprochen. An der Sprachlosigkeit und an der Einsamkeit kann man sehen, wie man einen ganz individuellen Gegenpol setzen und diesen Gegenpol, der ja einer inneren Sehnsucht entspricht, auch zu einem neuen Lebensmittelpunkt machen kann. Aus diesem dritten Schritt, diesem Wandel, kommt dann eine Verbindlichkeit: Das ist der vierte Schritt. Das ist für mich – im Regelfall – ein einseitiger Friedensvertrag mit mir selbst. Denn wenn man keinen Frieden mit sich selbst hat, kann man keinen Frieden mit anderen machen. Wenn der andere nicht mehr erreichbar ist wie z. B. meine Mutter aufgrund ihres Todes – ich kann ja schlecht sagen, "Mama, komm aus dem Grab, wir müssen uns jetzt versöhnen!" – dann muss man einen Weg finden, einen einseitigen Friedensschluss zu finden. In meinem Fall hat das geheißen, dass ich Frieden geschlossen habe mit der Tatsache, dass sie diese Entscheidung gefällt und umgesetzt hat, aber auch, dass sie meine Mutter ist, dass ich ihr nach wie vor in Liebe verbunden bin und dass ich ein Stück weit das, was sie ausgemacht hat, als ihr Erbe, als ihr Kind weitertrage. In diesen Friedensvertrag schreibt man ja quasi sein Programm, und zwar freiwillig und verbindlich. Deshalb hat aus meiner Sicht dieser Friedensvertrag eine Mindesthaltbarkeit von zehn Jahren: Er muss griffig, er muss stabil und er muss vor allem robust sein, denn er muss Anfeindungen, Fragen, schwachen Momenten standhalten können. Wenn man diese Kombination aus dem dritten Schritt – Energiewandel – und dem vierten Schritt – Friedensvertrag – für sich selbst stimmig, glaubhaft, authentisch leisten kann, sind wir befreit in der

konkreten Thematik des jeweiligen Anliegens. In diesem Fall hat das geheißen, Frieden zu finden, was den Tod meiner Mutter betrifft. Der fünfte Schritt – das ist sozusagen der kleine Finger – ist die Drehung aus der Vergangenheit in die Zukunft: Was mache ich nun mit der neuen, freien Energie? Ich habe z. B. mal einen Musiker gecoacht, der ein riesengroßes Thema mit seinem Vater hatte, obwohl der schon lange gestorben war. Er sagte: "Ich kümmere mich jetzt um sein Grab, denn das ist total verwildert. Ich mache eine Collage aus Bildern mit ihm, d. h. ich hänge meinen Vater in mein Schlafzimmer, sodass er immer bei mir ist. Und als Musiker komponiere ich ein Lied. Und wenn es mal passt, dann nehme ich sozusagen mal indirekt meinen Vater mit auf die Bühne." Das war sein Ausdruck von Frieden.

Kölsch: Sie zeigen ja immer wieder diese Skulptur mit den drei Köpfen, die in drei verschiedene Richtungen schauen und damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darstellen sollen.

Kohl: Das ist mein "Felix".

Kölsch: Warum ist dieser "Felix" so wichtig für Sie geworden?

Kohl: Der ist deshalb so wichtig für mich, weil er die Verkörperung meines Ansatzes darstellt. In dieser Skulptur zeige ich ...

Kölsch: Diese Figur, diese Skulptur gab es schon?

Kohl: Nein, das ist eine Auftragsarbeit; sie ist von einer Künstlerin aus Wuppertal, Frau Püttmann, eigens angefertigt worden für mich. Sie hatte davor schon einmal eine ähnliche Skulptur gemacht und aus dieser Steinskulptur, die man auf Schloss Burg bei Solingen sehen kann, habe ich dann mit ihr gemeinsam diese Holzskulptur abgeleitet. Sie reist mit zu allen Veranstaltungen, die ich mache, denn sie stellt die Integration der drei Zeitzonen dar. Wenn wir zwei hier miteinander sprechen, dann hören Sie mir zu auf der Basis der Summe Ihres Wissens, Ihrer Erfahrungen, also auf der Basis der Summe Ihres Lebens. Das ist sozusagen wie eine Brille, wie ein Filter. Aber Sie hören mir auch mit der Summe Ihrer Erwartungen oder vielleicht auch Ihrer Wünsche zu. Auf dieser Achse von der Vergangenheit zur Zukunft – wenn wir also die Vergangenheit befriedet haben und die Zukunft mit Sinn, mit einem klaren Wofür besetzen können – entsteht eine Kraftachse. Darauf kann dann die Gegenwart aufsetzen: Diese Gegenwart ist das, was wir jetzt tun, also z. B. dieses Gespräch hier führen. Das kann nur dann mit Freude und mit Lebenskraft gestaltet werden, wenn wir Frieden mit der Vergangenheit geschlossen haben und für die Zukunft einen Sinn gefunden haben, also eine Richtung, ein Wofür. Letztlich werbe ich genau für diesen Punkt. Und der Felix stellt das körperlich dar. Das heißt, in den Veranstaltungen lasse ich ihn immer durch die Reihen gehen und jeder kann damit sozusagen mal Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anfassen.

Kölsch: Ich wollte noch einmal zu Ihrem zentralen Thema "Versöhnung" zurückkommen, das ja auch viel mit dem Frieden zu tun, den Sie soeben angesprochen haben, mit dem Vertrag mit sich selbst und dem einseitigen Friedensvertrag. Denn das glauben die Menschen, wie man auch in Ihren Veranstaltungen sehen kann, am allerwenigsten: dass es

überhaupt möglich ist, eine einseitige Versöhnung hinzubekommen, dass man selbst nicht doch noch irgendwo die Erwartung hat, dass noch irgendetwas passiert und das Ganze ein beidseitiger Friedensvertrag wird.

Kohl: Es gibt drei Reaktionen darauf. Durchschnittlich mindestens die Hälfte der Menschen sagt: "Das mit der einseitigen Versöhnung verstehe ich. Ich wünsche mir, dass ich das auch für mein Leben anwenden kann." Dann gibt es welche, die sagen: "Das funktioniert auf keinen Fall, das ist totaler Quatsch, das will ich nicht!" Ich respektiere diese Einstellung total. Und es gibt eine kleine Gruppe der Unentschiedenen, die einfach unsicher sind und sagen: "Das klingt zwar interessant, aber ich weiß nicht, ob ich damit etwas anfangen kann." Ich bin der Meinung, dass das ein Konzept ist, das keinen Zwang beinhaltet und das vor allem auch nicht heilsbringend sein muss. Sondern das ist einfach nur eine Idee, die ich in den Raum stelle. Die Tatsache, dass so viele Menschen positiv auf diese Idee reagieren, gibt mir selbst enorme Kraft. In der journalistischen Welt ist es allerdings so, dass natürlich nach Möglichkeiten gesucht wird, mich erstens in Widersprüche zu verstricken und zweitens irgendeine Konfrontation gegenüber meinem Vater aufzubauen. Das ist jetzt seit dreieinhalb Jahren regelmäßig versucht worden, aber das ist nie geglückt. Dennoch geht das immer weiter. Aber gut, das gehört eben auch mit dazu.

Kölsch: Um kurz klarzustellen, worüber wir hier nicht reden: Wir reden nicht über Ihren Vater noch über sein Buch noch über Bücher, die von anderen über Ihren Vater geschrieben worden sind. Das sage ich, um die Erwartungen, die manche unserer Zuschauer vielleicht haben, a priori zu enttäuschen. Denn mit Ihrer einseitigen Versöhnung sind Sie ja woanders hingekommen, was Ihren Vater betrifft.

Kohl: Ja. Die einseitige Versöhnung kennt Frieden, und Frieden bedeutet kein "hätte", "müsste", "sollte", "dürfte". Da gibt es keine versteckten Erwartungen mehr, sondern das heißt einfach: "Ich nehme diesen Frieden, so wie er jetzt ist. Ich bin offen für Veränderungen, aber bis irgendwelche Veränderungen vielleicht kommen, habe ich keine Erwartungen." Diese Erwartungslosigkeit ist ja eigentlich ein ganz altes und in der Menschheit tief verankertes Weisheitsprinzip. Sie fällt uns sehr schwer und sie ist auch für mich nicht leicht, das ist klar. Ich bin also niemand, der etwas Neues oder gar Revolutionäres postulieren würde. Nein, man kann im Buddhismus, bei Laotse und in ganz, ganz vielen alten Kulturen diesen Gedanken der Erwartungslosigkeit finden. Erwartungslosigkeit und Wertungsarmut gehören für mich zusammen. Das ist diese Überzeugung: "Du kannst so sein, wie du willst." Dann darf nämlich auch ich so sein, wie ich will. Und beide haben wir dann die Verantwortung, dass unser jeweiliges Sein nicht zu großen Konflikten oder zu anderen Problemen führt.

Kölsch: Was bringt denn dieses nicht Werten? Denn das Werten ist ja doch eine der Lieblingsbeschäftigungen von sehr vielen Menschen, vor allem das Abwerten. Sie selbst haben das in Ihrem Leben ja auch oft genug erlebt. Was bringt also dieses einseitige nicht mehr Werten?

Kohl: Freiheit, Lebensfreude. Denn wenn ich bewerte, dann beurteile ich mich ja selbst auch. Sie haben das größere Auto, das schönere Haus, früher schon die bessern Noten in der Schule usw. usf.: Indem ich aber in diesen Bewertungsmarathon eintrete, reflektiere ich ja auch auf mich selbst. Natürlich gibt es Situationen im Leben, in denen wir werten und bewerten müssen. Wenn ich in meinem unternehmerischen Tun ein Werkzeugprojekt abschließe, dann wird es bewertet: Da muss die Qualität stimmen! Qualität ist die Erfüllung von Anforderungen. Das ist ganz klar so. Aber wir haben ja inzwischen eine regelrechte Bewertungsinflation. Im Internet wird heute ja alles und jedes bewertet und jeder darf sich zu jedem Thema ohne jede Grenze äußern. Das ist ja ein Stück weit Anarchie, die da entstanden ist. Ich jedoch sage ganz einfach: "Entschuldigung, da möchte ich zwei, drei Schritte zurücktreten!" Man kann doch einen Menschen so sein lassen, wie er will, indem man sagt: "Das ist deine Entscheidung, du möchtest das so tun. Ich habe eine andere Meinung und ich mache das auf meine Art. Aber ich lasse dich deinen Weg gehen und du lässt mich meinen Weg gehen." Was ist daran so schlimm?

Kölsch: Was bedeutet es im Zeitalter des Internets, in dem die noch dazu anonymen Bewerter und Abwerter ständig überall unterwegs sind, wenn man selbst sagt, man entzieht sich dem, man macht da nicht mit? Denn ausgesetzt ist man dem ja trotzdem.

Kohl: Da muss man an einigen Stellen ein dickes Fell haben. Ich muss ja nicht etwas nur deswegen unterstützen, weil die technische Möglichkeit dazu entstanden ist. Die Menschheitsgeschichte ist doch voll von Menschen, die gesagt haben: "Ja, wir haben diese technische Möglichkeit, aber ich bin dafür, dass wir sie nicht in der Form anarchisch oder frei nutzen." Das Verrückte für mich ist ja: Wir sind äußerst sensibel in unserer deutschen Kultur, wenn es um verseuchte Lebensmittel wie z. B. Gammelfleisch usw. geht, aber Gammelinhalte im Internet interessieren niemanden. Diese Grundhaltung, die wir da haben, ist für mich absolut widersprüchlich. Auf der einen Seite betreiben wir Umweltschutz und versuchen, überall politisch korrekt zu sein und nehmen das auch alles ganz, ganz wichtig. Auf der anderen Seite hingegen herrscht in weiten Bereichen Anarchie. Das ist für mich sehr, sehr komisch. Ich bin der Meinung, dass ich das Recht habe – das ist ja ein freies Land – laut zu sagen: "Da möchte ich nicht mitmachen!" Und ich habe auch das Recht und die Freiheit, zu sagen: "Ich möchte Wertungsarmut und vor allem auch die Bewertungsarmut als Wert, als Umgangsform stärker in den Vordergrund schieben." Denn das alles hat ja auch etwas mit Höflichkeit, mit Respekt, mit Demut zu tun. Wir sprechen viel über Respekt, aber ich empfinde das Bewerten häufig als grenzwertig und respektlos.

Kölsch: Was machen Sie, wenn bei der Versöhnung, die ja Ihr Zentralbegriff zu sein scheint und die auch hier bei der Bewertungsfrage mit hineinspielt, der andere hartnäckig nicht mitmacht?

Kohl: Dann mache ich eben diesen einseitigen Frieden. Ich habe ja solche Fälle in meinem Leben, wo Menschen sagen: "Das ist dummes Zeug, was du da machst. Das mit diesem einseitigen Frieden ist eine Warmduscherveranstaltung, das ist was für Weicheier ..." Das habe ich ja alles schon gehört, das ist nichts Neues für mich. Ich sage dann: "Gut,

das ist deine Meinung. Damit habe ich doch kein Problem." Das ist ja genau das Entwaffnende, wenn ich nicht auf die Konfrontation eingehe und sage: "Du hast deine Meinung, ich habe meine Meinung. Ich mache meinen Frieden mit unserem alten Streit. Und dabei gehst du deinen Weg und ich meinen Weg." Damit hat man jeden Aggressor entwaffnet.

Kölsch: Natürlich nicht den Dschihadisten, um das mal aufs Kriegerische anzuwenden. Das heißt, es gibt auch für Sie Situationen – die müssen ja nicht gleich so krass sein –, in denen einfach weiterhin erheblicher Schaden und Zerstörung angerichtet werden.

Kohl: Natürlich, und da muss man auch kämpfen. Wenn Sie in mein Buch hineinschauen, dann werden Sie darin das Bild eines Kreisverkehrs finden. Das heißt, wir kommen in eine Situation hinein – ich nenne das den inneren Kreisverkehr –, und in diesem Kreisverkehr gibt es wie im Straßenverkehr auch verschiedene Ausfahrten. Eine Ausfahrt heißt "Kampf", eine heißt "Flucht", eine dritte heißt "Versöhnung, innerer Friede". Die vierte Option ist, das ist allerdings keine Ausfahrt, dass man sich im Kreis dreht. Selbstverständlich gibt es im Leben Situationen, in denen man ganz klar zum Kampf aufgerufen ist. Ich bin ja nicht derjenige, der sagt, man müsse sich mit allem und jedem versöhnen. Nein, ich sage etwas ganz anderes, denn meine These lautet: Gerade im engen biografischen Umfeld, in den Familien, in den Beziehungen, in den engen Freundschaften ist Versöhnung sehr, sehr wichtig. Wenn wir beide heute Abend gemeinsam spazieren gehen und uns auf einmal ein Dutzend Hells Angels entgegenkommen, die uns angreifen wollen, dann bin ich klar für Flucht. Und ich bin der Meinung, dass ich dann, wenn jemand angegriffen wird und ich die Möglichkeit habe, einzuschreiten, auch mit Kampf oder mit der notwendigen, der Situation angepassten Gewalt reagieren darf und kann. Auch dafür habe ich in meinem Buch ein Beispiel. Ich bin da also nicht einseitig. Was ich jedoch möchte, ist ein Abwägen, ein Dosieren. Und in den Seminaren sage ich dann immer: "Meine Lieblingsfarbe in diesen Fällen ist grau. Denn das Leben ist nicht schwarz oder weiß. Wir müssen also einen Mittelweg finden."

Kölsch: Sie erzählen in Ihrem Buch auch die Episode von einer Muslimin, die in der Öffentlichkeit auf übelste Weise angepöbelt wurde. Sie sind in dieser Situation handgreiflich eingeschritten und haben den Pöbler an der nächsten Haltestelle aus der Straßenbahn befördert. Das ist wahrscheinlich schwer zu begreifen für viele: auf der einen Seite dieser massive Versöhnungsansatz und dann auch noch dieser einseitige Friedensschluss, und andererseits das, wenn es denn sein muss, handgreifliche Einschreiten nicht nur im Beruf, sondern auch mal in einer sozialen Situation.

Kohl: Für mich ist das kein Widerspruch, denn die Welt ist nun einmal voller widersprüchlicher und auch schwieriger Situationen. Was ich unterstützen möchte, ist, dass wir einen breiten Baukasten, einen Werkzeugkasten haben. Wir müssen nicht zwingend immer kämpfen, wir müssen nicht zwingend immer davonlaufen, wir müssen uns nicht zwingend immer im Kreis drehen. Wir können unterscheiden, wir können situationsangemessen reagieren. Das ist für mich ganz wichtig, denn das hat etwas mit Lebensgestaltung zu tun: Denn da nimmt man ja das Steuerrad des eigenen Lebens im wahrsten Sinne des Wortes selbst in

die Hand. Das ist genau wie bei einem Kreisverkehr, wo man sich eben auch entscheiden kann, ob man sofort abbiegt oder erst die dritte Ausfahrt nimmt.

Kölsch: Sie haben von Ihren Eltern, das schreiben Sie mehrfach, jeweils einen Kernsatz mit auf den Weg bekommen. Von Ihrer Mutter stammt der Kernsatz: "Man muss sich kümmern!" Und sie hat sich ja auch unglaublich gekümmert. Und das Lebensmotto Ihres Vaters war: "Du musst stehen!" In Ihrer Jugend war diese Maxime für Sie nicht so ganz einfach. Sie selbst wirken auf mich, entschuldigen Sie, wenn ich das so sagen darf, wie jemand, der genau diese beiden Mottos kombiniert.

Kohl: Ja, ich würde sogar sagen, dass da noch mehr drin ist: Das ist ein wahrer Cocktail mit mehreren Zutaten. Der Satz: "Du musst stehen!", heißt ja auch: "Deine Überzeugungen sind es wert, für sie zu kämpfen und zu argumentieren." Auch das ist also ein Element, das mein Vater mir mitgegeben hat. "Du musst dich kümmern", heißt, dass das, was anliegt, auch bearbeitet werden muss, ob das nun eine innere Sache ist oder das Verhältnis zu anderen Menschen betrifft oder eine faktische Situation ist, das ist dabei egal. Ich glaube, dass beide Maximen ihren Wert haben. Die Frage ist hier nicht so sehr das "Was?" sondern das "Wie?". Wie mache ich das? Und hier ist eben dieser Kontext des Kreisverkehrs sehr wichtig und dass ich mich immer wieder neu entscheide, wie ich mit einer konkreten Situation umgehe. Durch diese bewusste Entscheidung komme ich erstens aus dem Affekt heraus und zweitens in die Verantwortung hinein. Das ist genau wie bei einem Autofahrer: Er übernimmt die Verantwortung, indem er die zweite oder die dritte Ausfahrt nimmt – also Kampf oder Flucht oder Versöhnung.

Kölsch: Sie haben jüngst zusammen mit Anselm Grün das Buch geschrieben "Was uns wirklich trägt. Über gelingendes Leben". Anselm Grün haben Sie schon relativ früh kennengelernt. Es verbindet Sie sehr viel mit ihm und Sie beide haben, wie man auch an diesem Buch merkt, eine große Geistesverwandtschaft. Selbstverständlich gibt es aber auch Unterschiede. Was ist es denn, was uns wirklich trägt, was Sie trägt, sodass Sie durch diese wirklich vielen schweren Dinge, von denen wir heute einige angesprochen haben, zu etwas Gelingendem kommen konnten? Was war das Tragende dabei? Waren das solche Dinge wie die Lebensmottos, die Sie von Ihren beiden Eltern mitbekommen haben?

Kohl: Nein, das wirklich Tragende ist für mich der Sinn. Viktor Frankl hat mir hier eine ganz große Inspiration gegeben: die Logotherapie. Denn ich habe einfach erkannt: Wenn ich das "Wofür" definieren kann, dann habe ich unglaublich viel Kraft und unheimlich viele Möglichkeiten bei der Gestaltung des "Was", also bei den neuen "Wie". Für mich ist ganz zentral, das habe ich ja zu Beginn unseres Gesprächs bereits erwähnt, dass ich für den persönlichen Frieden und für diese schon erwähnten drei Freundschaften arbeite. Seitdem ich das klar aussprechen kann, seitdem das für mich sozusagen meine Kompasszahl geworden ist, habe ich enorm viel mehr Vitalität und Lebensfreude. Das war der Schlüssel. Und alles anderes ist sozusagen wie die Spitze einer Pyramide: Es gruppiert sich dann noch zusätzlich oben drauf. Es gibt also eine immer weiter gehendere Detaillierung, aber die eigentliche Kraft kommt aus dem Sinn. Ich bin ein großer Befürworter der Thematik:

"Warum und wofür machst du, was du tust?" Das trifft auch für alle Lebensaltersklassen zu. Wir haben selbst Kinder im Teenageralter, die jetzt Abitur machen. Für sie heißt dieses Thema: Wofür gehe ich in die Schule? Welchen Sinn hat das alles? Wohin soll mein Leben gehen? Ich habe aber auch Menschen im Coaching, die 75 Jahre alt sind und die sagen: "Ich habe 50, 60 Jahre lang nur für andere gelebt, ich habe mich immer nur gekümmert. Jetzt ist mein Leben bald am Ende. Wofür lebe ich eigentlich noch?" Sie sehen, in diesen beiden biologischen Extremen ist immer wieder die gleiche Kernfrage vorhanden. Und das ist für mich die treibende Kraft.

Kölsch: Und wie findet man diesen Sinn?

Kohl: Den Sinn gibt es meiner Meinung nach nicht als Absolutheit, sondern es gibt immer wieder nur den Sinn im jeweiligen Lebensabschnitt. Viktor Frankl sagt z. B.: "Sinn finde ich in der Liebe zu einem Menschen oder in der Hingabe an eine Sache." Das sind ja schon mal zwei sehr konkrete Hinweise. Eine gute Beziehung bzw. gute Beziehungen, ein stabiles menschliches Umfeld ist sehr, sehr sinnhaft: sich zu kümmern um Kinder, sich zu kümmern um Menschen, die uns anvertraut sind. Oder es ist die Hingabe an eine Sache. In meinem Fall ist es das Thema "persönlicher Frieden" und diese drei Freundschaften. Diesen Sinn überprüfe ich immer wieder. Das heißt, zweimal im Jahr, an meinem Geburtstag im Sommer und an Weihnachten, setze ich mich bewusst hin, setze ich mich mir selbst ganz bewusst aus und frage mich: "Ist das mein 'Wofür'?" Dann schreibe ich einen Brief an mich selbst und arbeite das Ganze noch einmal durch, um zu schauen, ob diese Kompasszahl für mich noch richtig ist.

Kölsch: Diese Arbeit muss eben jeder für sich selbst machen, weil es keinen objektiven Sinn gibt, weil es nicht den Lebenssinn an sich gibt.

Kohl: Den absoluten Sinn, wie ich das nennen würde, gibt es meiner Meinung nach nicht. Stattdessen ist jeder Mensch dazu aufgerufen, sein Leben für sich zu gestalten. Und wenn er das nicht macht, dann wird sein Leben eben von anderen für ihn gestaltet: Leben oder gelebt werden, das ist die Frage. Wir haben aber nun einmal die Freiheit zur Gestaltung, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, in unterschiedlichem Maße. Ich glaube, jeder Lebensabschnitt hat seine eigenen Sinnthemen. Wenn man 25 Jahre alt ist, dann sind der Lebenssinn und das "Wofür" anders besetzt als mit 50 oder mit 75. Das ist ganz normal und deswegen hat eben auch jede Zeit ihre eigenen Antworten. Womit ich wieder bei diesem Zitat von Willy Brandt wäre, das ich bereits am Anfang unseres Gesprächs gebracht habe.

Kölsch: Wie kommen Sie eigentlich mit den Medien zurecht? Sie waren ja lange Zeit unfreiwillig in den Medien, dann haben Sie versucht, den Medien zu entkommen, und schließlich sind Sie vor drei Jahren mit diesem Buch auf einmal von sich aus in die Öffentlichkeit gegangen. Welche Erfahrungen haben Sie dabei mit den Medien gemacht? War das in der Summe etwas Stärkendes, etwas, das Ihnen geholfen hat, diese Idee gegen alle Bösartigkeiten und Widerstände, die dabei natürlich auch auftauchen, weiterzuentwickeln? Oder ist das doch eher schmerzhaft?

- Kohl:** Weder, noch. In meinem alten Leben war ich ja "nur" der Sohn vom Kohl, d. h. ich war eine kleine Figur auf einem großen Schach- oder Spielbrett. Heute bin ich "auch" der Sohn vom Kohl. Das ist ein ganz großer Unterschied, der untrennbar verbunden ist mit dem Stichwort vom bereits mehrfach erwähnten Energiewandel. Dieses "auch" bedeutet, ich bin Unternehmer, ich bin Referent, ich bin Autor, ich mache Coaching, ich habe eine eigene Botschaft. Diese Botschaft kann man mögen oder auch nicht mögen. Diese Botschaft ist ja auch immer mit meiner Herkunft verquickt. Und es gibt wie immer im Leben Leute, die damit konstruktiv umgehen, es gibt Leute im journalistischen Bereich, die professionell damit umgehen, und es gibt Leute, die suchen – manche wirklich inzwischen schon ganz verzweifelt – nach Möglichkeiten, mich bloßzustellen. Meine Presseerfahrungen seit 2011 sind in der Summe jedenfalls weit überwiegend positiv.
- Kölsch:** Und trotz dieser problematischen Aspekte, die gelegentlich auftauchen, werden Sie darin bestärkt, weiter in die Öffentlichkeit zu gehen.
- Kohl:** Ich betrachte Situationen wie vor einiger Zeit auf der Buchmesse, als Dr. Schwan sein Buch vorgestellt hat, als eine Herausforderung, als einen Lackmuestest für meinen Friedensvertrag.
- Kölsch:** Sie meinen damit das Buch "Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle": Es geht darin um die Erinnerungen, die Ihr Vater Herr Schwan vor vielen Jahren im Keller seines Hauses erzählt hat.
- Kohl:** Mein Vater hat ihm damals Sachen erzählt und er hat dann aus meiner Sicht einen schweren Vertrauensbruch begangen, indem er das jetzt – sicherlich auch aus finanziellem Interesse – mit großer und skandalöser Aufmachung veröffentlicht hat. Die Frage ist dann für mich: Bist du Teil dieser Situation? Nein, das bin ich nicht, denn ich habe ja meinen Friedensvertrag: Ich habe damit nichts zu tun. Betrifft mich das? Nein. Warum? Weil das eine Sache ist, die nichts mit mir zu tun hat. Meine These ist: Es wird ohnehin immer wieder etwas passieren. 2011 war es der zehnjährige Todestag meiner Mutter, 2012 war es genau 30 Jahre her, dass mein Vater zum Kanzler gewählt wurde, 2014 ist es nun dieses Buch von Herr Schwan und 2015 wird halt, um das mal ganz ordinär auszudrücken, die nächste Sau durchs Dorf getrieben. Soll ich mich da jedes Mal aufregen? Nein, tut mir leid, dafür ist mir mein Leben zu schade. Das ist ja genau der Grund, warum ein Friedensvertrag, ein einseitiger Friedensvertrag auch einen Schutz darstellt, eine Absicherung gegen das, was kommen kann.
- Kölsch:** Darf ich Sie bitten, uns dazu diesen letzten Absatz aus Ihrem Buch vorzulesen, der sich mit dem Friedensvertrag befasst.
- Kohl:** Das sind die letzten Zeilen meines Buchs "Leben oder gelebt werden" und auch die letzten Zeilen zum einseitigen Friedensvertrag mit dem Anliegen – denn der muss ja immer mit dem jeweiligen Anliegen verknüpft werden –, Frieden zu finden mit dem Thema "Sohn von Kohl". Ich habe das 2008 geschrieben und 2011 publiziert und jetzt haben wir fast schon wieder 2015, weil sich ja das Jahr 2014 so langsam dem Ende zuneigt: "Sein historischer und politischer Schatten allerdings lebt weiter in der Welt, in der ich lebe. Auch diesen Schatten nehme ich heute an. Für die allermeisten Menschen bin ich beim ersten Kennenlernen

zunächst 'der Sohn von Kohl'. Das ist kein Problem mehr, denn nun kann ich sagen: Ich gestalte mein Leben als Walter Kohl. Ich bin der Sohn von Kohl, dieses Leben nehme ich an, diesen Weg gehe ich." So, und das können Sie jetzt wunderbar übertragen auf diese Situation auf der Buchmesse vor wenigen Wochen. Das können Sie aber auch übertragen auf die Situation 2012 und die Situationen im Jahr 2016, 2017 – welche auch immer da kommen mögen.

- Kölsch:** Mit anderen Worten, Sie schauen interessiert, ob Ihr Friedensvertrag, den Sie da geschlossen haben, auch Bestand hat.
- Kohl:** Ich schaue nicht interessiert, ich schaue beruhigt. Weil ich einfach für mich weiß: Das ist so! Und deswegen kann ich mich auf die wirklich wichtigen Dinge konzentrieren. In dieser Woche der Buchmesse ist nämlich etwas Wichtiges in meinem Leben passiert: Ein alter und guter Schulfreund von mir hat nämlich den Nobelpreis für Chemie erhalten, der Stefan Hell. Das hat mich wirklich bewegt.
- Kölsch:** Von dem Sie immer bzw. gelegentlich abgeschrieben haben.
- Kohl:** Nein, ich habe nur einmal von ihm abgeschrieben, wir wollen hier doch nicht übertreiben. Das war damals in der 10. Klasse, und er war damals schon der Wunderschüler, der Jahrhundertenschüler in Physik und Mathe. Jeder Zehntklässler wird nachvollziehen können, dass dann, wenn man neben ihm sitzt, diese Versuchung wirklich unwiderstehlich ist. Das ist klar.
- Kölsch:** Damals ahnten Sie natürlich noch nicht, wie weit das einst gehen wird.
- Kohl:** Ja, aber ich wusste, dass er die Fragen bei dieser Schulaufgabe richtig beantwortet (lacht).
- Kölsch:** Ja, das wussten Sie damals schon. Das heißt also, Sie sind aus sehr, sehr belastenden und schwierigen Zusammenhängen – was man von außen gar nicht so vermutet hätte – letztlich doch zu sich selbst gekommen. Für viele Menschen ist das ganz offensichtlich ein Trost und eine Stärkung, die sie dann auch bei Ihnen suchen, wenn sie Ihre Bücher kaufen, in Ihre Veranstaltungen gehen oder sogar Seminare und Coachings bei Ihnen machen.
- Kohl:** Ich möchte Menschen einfach nur eine zusätzliche Ausfahrt aus diesem Kreisverkehr eröffnen. Niemand wird gezwungen, diese Ausfahrt zu nehmen. Das ist wirklich wie im ganz normalen Kreisverkehr: Sie alleine entscheiden, welche Ausfahrt Sie nehmen. Aber das Wichtige für mich war eben: Es gibt diese eine Ausfahrt auch! Ich wusste ja vorher nicht, dass es diese Ausfahrt gibt. Wenn Sie so wollen, dann ist mein Beitrag das Darstellen dieser Ausfahrt. Dieses Darstellen kann man abstrakt und theoretisch machen. Das wird dann ein Lehrbuch, das aber niemanden überzeugen wird. Oder man macht das im eigenen Leben. Das hat dann ja auch den Vorteil, dass man sich permanent selbst überprüfen muss: "Erzähle ich Quatsch oder ist das eine ehrliche, authentische Aussage?" Ich stelle in meinen Veranstaltungen ja auch immer die Frage: "Ist das Quatsch, was ich Ihnen erzähle?" Und ich bekomme dann die Reaktion der Leute unmittelbar mit, denn die Leute sagen nämlich: "Nein, das ist kein Quatsch." Manche sagen vielleicht: "Das ist etwas, was ich nicht

mitgehen möchte." Aber in der Summe sind sehr, sehr viele Teilnehmer absolut positiv in ihrer Reaktion.

Kölsch: Und das bestärkt Sie darin, weiterzumachen.

Kohl: Das ist ja das "Wofür": Das ist die Liebe zu einem Menschen und/oder die Hingabe an eine Sache. Ich habe mich eben an diese Sache hingeeben und an der Stelle vielleicht sogar ein Stück weit in sie verliebt.

Kölsch: Mit diesem schönen Schlusswort würde ich gerne dem Gespräch ein Ende geben und in unserer Sendung die Ausfahrt nehmen, die uns freilich zwangsweise vorgegeben ist: Unsere Sendezeit ist nämlich zu Ende. Heute war hier bei uns im Studio Walter Kohl. Ich bedanke mich sehr herzlich für das schöne Gespräch. Es hat mir viel Freude gemacht. Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, ich hoffe, es hat auch Ihnen Freude gemacht und auch Sie haben etwas gelernt. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.

Kohl: Vielen Dank auch von mir.